

# Tsunami - ein Zeichen der Zeit

**Mensch und Natur  
im Dialog der Religionen**

[*wein*]

Vom 12.-14. Oktober 2005 fand in Kooperation des Stiftungslehrstuhls für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen (Prof. Dr. Francis D'Sa) und des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft (Prof. Dr. Elmar Klinger) eine internationale Tagung zum Thema »Tsunami – ein Zeichen der Zeit. Mensch und Natur im Dialog der Religionen« an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg statt. Vertreter von Buddhismus, Hinduismus, Islam und Christentum waren gekommen, um die Flutkatastrophe des 26. Dezember 2004 in Südostasien aus der Perspektive ihrer jeweiligen kulturell-religiösen Tradition zu reflektieren. Die Spannung zwischen dem punktuellen Ereignis, dessen verheerende Auswirkungen vor allem durch die neuerlichen Katastrophen wie den Hurrikan Katrina oder das Erdbeben in Kaschmir aktuell präsent geworden waren, und der *longue durée* der anthropologischen und kosmologischen Konzeptionen der großen Weltreligionen, prägte die Diskussionen dieser Tagung. Der Tsunami betraf Länder mit unterschiedlichsten religiösen Traditionen und machte nicht zuletzt durch die Opfer, die er unter Amerikanern und Europäern forderte, die Naturkatastrophe zu einer globalen Herausforderung – zu einem Zeichen der Zeit im Dialog der Religionen. Mit diesem Fokus sollten die humanitären, politischen und religiösen Grundlagen und Perspektiven in den Blick genommen werden mit dem Ziel, konstruktiv zu einer Politik der interkulturellen und interreligiösen Verständigung beizutragen.

Rupert Neudeck machte in seinem Eröffnungsvortrag »Indonesien nach dem Tsunami. Die Naturkatastrophe – eine Katastrophe

der Politik« darauf aufmerksam, dass in der Provinz Aceh in Indonesien, die die meisten Opfer zu beklagen hatte, die Flutwelle und ihre Folgen nicht nur eine Naturkatastrophe gewesen sind. Die seit Jahrzehnten bestehende Bürgerkriegssituation zwischen der indonesischen Zentralregierung und der Rebellenorganisation GAM, die bisher weitgehend der Weltöffentlichkeit verborgen geblieben war, zeigt die politische Dimension der Flutwelle. Die Verflechtung von Naturkatastrophe und Politik beeinflusste auch die humanitäre Hilfe. Besonders hob Neudeck hervor, dass erstmals in der Geschichte von Hilfsmaßnahmen bei Katastropheneinsätzen nicht die nationale Zugehörigkeit, sondern der Schweregrad der Verletzung Kriterium für den Hilfseinsatz war. Diesbezüglich lobte er die Neujahrsansprache des deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder vom 1. 1. 2005 als historischen Markstein. Die dort postulierte humanitäre Kriteriologie stünde im Gegensatz zur bisherigen Praxis bei Hilfseinsätzen durch die westliche Welt, die gezielt zur Rettung ihrer eigenen Bevölkerung durchgeführt wurden. Eindrückliches Beispiel seien hierfür die Rettungsmaßnahmen in Ruanda, die allein die Angehörigen westlicher Nationen im Blick hatten und den Völkermord tatenlos zugelassen hätten. Nicht zuletzt forderte Neudeck gegen den Katastrophenaktivismus Nachhaltigkeit von Hilfsmaßnahmen bei Naturkatastrophen wie bei politischen Katastrophen ein.

Mahinda Palihawadana aus Sri Lanka eröffnete mit seinem Beitrag »Man, Nature and Natural Disasters. A Buddhist Perspective« die interreligiöse Auseinandersetzung um den Tsunami. Mensch und Natur stehen in der Sicht des Theravada-Buddhismus in einer wechselseitigen Interdependenz von Werden und Vergehen, die nicht mit einem szientistischen mechanistischen Denken verwechselt werden darf. Ziel des Menschen ist es, sich aus dem karmischen Strukturzusammenhang der Welt des Samsara zu befreien. Weder kann der Tsunami als Ergebnis von Karma noch als Strafe Gottes

angesehen werden. Er fordert vielmehr den Menschen dazu heraus, seinen Lebensstil zu überprüfen und den ökologischen Zusammenhang von Mensch und Natur zu beachten. Der Buddhismus müsse hierzu auch eine eigene ökologische Perspektive entwickeln. In seiner Replik insistierte Hans Waldenfels aus christlicher Perspektive darauf, dass die Differenz zwischen natürlichem und moralischem Bösen, die Bewertung des konkret-historischen Ereignisses und damit auch die Frage nach der Bedeutung des je individuellen Todes von Menschen offene und zu klärende Problemstellungen des Buddhismus darstellten.

Der Wiener Islamwissenschaftler Jameleddine Ben Abdeljelil sprach über »Mensch, Natur und Gott. Eine islamische Annäherung« und zeigte zwei seit dem Mittelalter bestehende theologische Grundkonzeptionen dieser Verhältnisbestimmung innerhalb des Islams auf. Die Tradition der Ascha'riten, die die orthodoxe Tradition des Islam bis heute bestimmt, hebt die Abhängigkeit von Natur und Mensch in ihrer Gesamtheit von Gottes Wirken ab. Gegen dieses weitgehend fatalistische Konzept gäbe es jedoch auch die Schule der Mutaziliten, die einerseits den freien Willen des Menschen und andererseits das Prinzip der Gerechtigkeit als kosmologisches Schöpfungsprinzip betont. Die relative Schöpfung strebt nach der Vollkommenheit des absoluten Schöpfers. Alles was diesem Streben entgegensteht ist negativ, böse und ungerecht. Gerade gegenwärtige Neomutaziliten würden die kosmologische Wechselwirkung von Mensch und Natur wieder stark machen. Hartmut Bobzin unterstrich in seinem Koreferat, dass Naturkatastrophen im Koran vor allem im Zusammenhang eschatologischer Aussagen eine Rolle spielen.

Die hinduistische Perspektive unterbreitete der amerikanische Indologe Anantanand Rambachan mit »Overcoming the Duality of Man and Nature. A Perspective from the Advaita Tradition of Hinduismus«. Er legte ein Konzept vor, das entgegen der

zumeist abwertenden Sicht der Natur in der Advaita-Tradition die Nichtzweiheit von Brahman und Natur zu unterstreichen versucht. Die Nichtzweiheit mit dem Absoluten gilt gleichermaßen für Mensch und Natur. Auch Letztere erhält dadurch einen sakralen Charakter. In seiner interkulturell ausgerichteten Antwort verwies Ram Adhar Mall auf die grundsätzliche Differenz zwischen der advaitischen Tradition und der europäischen Theodizeefrage. Es gehe im Advaita um eine spirituelle Erfahrung, nicht um eine theistische Begründungsproblematik. Dementsprechend sollte nicht die Frage des Warum beim Tsunami im Vordergrund stehen, sondern die Frage, wie mit den Folgen umzugehen sei.

»Wer Ohren hat, der Höre! Indisch-Christliche Überlegungen zum Tsunami« lautete das Thema von Francis X. D'Sa, der als christlicher Theologe indischer Herkunft ist. Seine von Raimon Panikkar inspirierte kosmotheandrische Sichtweise möchte vor allem die Grenzen eines verobjektivierenden Weltverständnisses, einer anthropozentrischen Isolierung des Menschen und einer einseitig personalen Sprache im Blick auf das Geheimnis Gottes zugunsten einer ganzheitlichen Sicht von Welt, Mensch und Gott überwinden. Ereignisse wie der Tsunami verwiesen auf die Ganzheitlichkeit des kosmogenetischen Prozesses, in dem Menschen nicht Herren, sondern endliche Mitspieler im Ganzen des Spiels der Schöpfung sind. Anton Rotzetter unterstrich in seiner Erwiderung aus einer franziskani-schen Perspektive die Notwendigkeit einer naturverbundenen Schöpfungsspiritualität, die die Dimension der Kreuzesspiritualität jedoch nicht außen vor lassen dürfe.

Die Ergebnisse dieses Symposions lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Erstens: Religionen sind fähig, jenseits ihrer kulturellen Differenzen aufgrund ihrer ethischen Prinzipien bei Katastrophen religionsübergreifend Hilfe zu leisten. Der Tsunami hat gezeigt, dass Humanität angesichts menschlichen Leids vor Religionszugehörigkeit gehen kann.

Zweitens: Inwieweit die großen Weltreligionen fähig sind, ihrer politischen Verantwortung für das Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie strukturell und nachhaltig gerecht zu werden, ist offen, da die Verhältnisbestimmung von Religion und Politik kulturell stark divergiert.

Drittens: Die religiös-theologischen Differenzen zwischen den einzelnen Religionen bleiben bestehen, zu unterschiedlich sind die anthropologischen und kosmologischen Konzeptionen. Das westlich aufgeklärte Konzept der Theodizee verliert jedoch im interreligiösen Dialog zunehmend seine Bedeutung. Eine weiterführende Verständigungsbrücke zwischen den Religionen könnten die Ansätze einer ganzheitlichen Sicht von Mensch und Natur sein.

Thomas Franz

## Kolloquium zum inter- religiösen Dialog in St. Gabriel bei Wien

Der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog unter Leitung von Erzbischof Michael Fitzgerald veranstaltete vom 8.-13. September 2005 im Bildungshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien anlässlich der Verabschiedung von *Nostra aetate* vor 40 Jahren ein Kolloquium. Teilnehmer waren rund 20 Vertreter aus ca. 12 Nationen, darunter 3 Frauen, sowie ein Vertreter des Weltrats der Kirchen. Von der Deutschen Bischofskonferenz benannt war Prof. Dr. Hans Waldenfels SJ, von der Schweizer Bischofskonferenz Frau Dr. Verena Lenzen, Professorin für Judaistik in Luzern. Petrus Bsteh, Leiter der Wiener Kontaktstelle

für Weltreligionen in Österreich, vertrat die österreichische Kirche vor Ort.

Das Kolloquium knüpfte an ein 1993 in Pune, Indien, veranstaltetes Kolloquium an. Es ging wesentlich um eine Überprüfung der gesellschaftlichen Veränderungen seit dem 2. Vatikanischen Konzil in der westlichen Welt. Diese Entwicklung stellt sich als ambivalent dar. Der Bruch innerhalb der Moderne wird vielfach als »Postmoderne« beschrieben, die einerseits von einer Verstärkung der Säkularisierung, einer verschärften Ökonomisierung und Globalisierung des Weltverhaltens gekennzeichnet ist, andererseits aber eine neue Gewichtung der Religionen sowie ein neues Geflecht religiöser Subkulturen erkennen lässt. Der Zusammenbruch des kommunistischen Machtblocks und der Fall der Berliner Mauer 1989 haben zudem das Verhältnis zwischen der freien und der vom Totalitarismus beherrschten Welt verändert, die Attentate am 11. 9. 2001 in den USA, dann in Madrid und London die Frage nach dem Gewaltpotential in den Religionen aufgeworfen. Das alles lässt zugleich nach neuen Gestalten des Totalitarismus fragen. Die Verwechselung von Relativität mit einem radikalen Relativismus, der Papst Benedikt XVI. von einer »Diktatur des Relativismus« sprechen lässt, gehört in diesen Kontext.

Angesichts dieser Entwicklungen seit der Verabschiedung der Konzilserklärung *Nostra aetate* vor 40 Jahren ist die wachsende Bedeutung dieses Textes unübersehbar. Der dort geforderte Dialog erweist sich immer deutlicher als entscheidender Weg zu einem friedlichen Umgang zwischen den verschiedenen Religionen und als ein Beitrag zur Gerechtigkeit, zum Frieden und zur Solidarität in einer zunehmend pluralistischen Welt. Sachgerecht war es, in diesem Zusammenhang auf die Religionsfreiheit als Grundvoraussetzung eines sinnvollen Dialogs hinzuweisen. Religionen sind längst nicht mehr als Privatsache anzusehen, vielmehr sind sie dabei, ihren Platz im öffentlichen Leben und in mit den